

Pistolen statt Karabiner

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **34 (1958-1959)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-703858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

menkunft organisieren. Außerordentlich wertvoll könnte diese Zusammenkunft einige Wochen vor einem WK gestaltet werden, indem man die Uof. über die Art des bevorstehenden Dienstes orientieren könnte. Man kann auch den Uof. das Ausbildungsprogramm zustellen. Es gibt ja so viele Möglichkeiten, man muß nur etwas Fingerspitzengefühl haben. In unseren Bestrebungen in der Förderung der außerdienstlichen Tätigkeit könnten die Einheits-Kdt. wesentliches beitragen. Ich persönlich bedaure es sehr, daß der im DR Art. 229 Abs. 2 verankerten Grußpflicht gegenüber den Unteroffizieren der eigenen Einheit nicht straffer nachgelebt wird. Ohne überheblich zu sein, macht es doch sicher einen ganz schlechten Eindruck, wenn der Unteroffizier mit den Händen in den Hosentaschen über die Straße begrüßt wird.

Selbstverständlich übernehmen wir Unteroffiziere mit der Hebung unserer Stellung auch eine Verpflichtung unseren Vorgesetzten gegenüber. Aber alle, die sich bis heute der aktiven außerdienstlichen Tätigkeit verschrieben haben, und das sind nicht wenige, waren sich auch in ihrer bisherigen Stellung schon dieser Verpflichtung bewußt. Will man jedoch den Kadernangel beheben, dann muß man den Grad des Unteroffiziers auch in dieser Beziehung heben.

Nach den neuesten Weisungen kann die Teilnahme an außerdienstlichen Anlässen auf schweizerischer Basis (z. B. SUT usw.) im Dienstbüchlein eingetragen werden. M. E. hätte man in dieser Beziehung noch weitergehen dürfen durch Erfassung von kantonalen und regionalen Anlässen. Die Teilnahme an schweizerischen Veranstaltungen stellt ja leider bis heute immer auch noch ein finanzielles Problem dar sowohl für den Wettkämpfer wie auch für die Sektion. Wie wäre es mit der Schaffung eines außerdienstlichen Leistungsheftes als Beilage zum DB, worin die jährliche Arbeit eines jeden Wehrmannes einzutragen wäre, die er außerdienstlich leistet?

Pistolen statt Karabiner

Das Bedingungsschießen hätte ich wieder einmal hinter mir. Diese jährlich wiederkehrenden Übungen, wie auch die Wiederholungskurse, haben außer dem Zweck des Auffrischens des Gelernten und des Dazulernens von neuem noch eine andere Wirkung: Gewisse Fragen über Krieg im allgemeinen, über unsere Ausrüstung, über unsere Aussichten im Falle eines Kriegsausbruches, treten alljährlich von neuem auf. Bewußt oder unbewußt werden diese Fragen auch während des Jahres unter anderm Licht bearbeitet.

Eine dieser Fragen betrifft unsere Wafenausrüstung. Außer unseren Offizieren und Unteroffizieren sind wir alle mit dem Karabiner ausgerüstet und wissen diesen richtig zu handhaben. Wir wissen, daß es sich um eine gute Waffe handelt und schätzen sie dementsprechend. Fragen wir uns aber, ob der Karabiner sich wirklich für alle Truppengattungen eignet, so müssen wohl Zweifel auftreten. Für die meisten Wehrmänner, wie Kanoniere, Infanteristen, Füsilier usw., besteht kein Zweifel. Wie steht es aber mit den Motorfahrern, Motorradfahrern, Telephonisten usw.?

Bei allen Lastwagen und Geschützwagen muß der Karabiner an der Hinterwand der Führerkabine eingeklemmt werden. Bei Jeeps und Dodges befindet er sich zwischen Sitz und Schalthebeln; in jedem Fall also umständlich zu ergreifen. Wie soll sich der Motorfahrer bei einem Ueberraschungsangriff auf der Fahrt wehren? Wagen stoppen, Karabiner an der Rückwand heraus-

zwängen, entschleunigen, aus dem Wagen in Deckung springen oder aus dem Fenster hinauszielen (!). Ich bin der Ansicht, daß hier nur die Pistole in Frage kommt.

Für den Telephonisten, der beim Leitungsbau bis 35 kg Rollen auf dem Rücken trägt, bietet der Karabiner keine bessere Abwehr. Die Last wird nur vergrößert. Auch hier wären Pistolen am Platze. Dies gilt bestimmt auch für weitere Gattungen.

Es wäre interessant, zu erfahren, wie sich die zuständigen Behörden zu diesem Vorschlag stellen, die die Schlagfertigkeit dieser Truppen und nicht zuletzt die Verteidigungsmöglichkeit der einzelnen Soldaten betreffen.

*

(Der Verfasser dieses Artikels ist freundlich gebeten, mit der Redaktion in Verbindung zu treten.)

Eine unterirdische Blutfabrik in den Alpen

Das Hauptgewicht der schweizerischen Landesverteidigung liegt in den unterirdischen Befestigungen im Alpengebiet. Dazu gehören nicht nur kombattante militärische Anlagen, sondern auch Hilfsbetriebe, wie Vorratslager, Lazarette usw. Als neuestes Werk wurde die erste unterirdische Trockenplasma-Anlage der Welt in den Bergen des Berner Oberlandes, bei Zweilütschinen, in Betrieb genommen. Die Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges und des Koreakrieges haben gezeigt, wie wichtig rasche Hilfeleistung durch Bluttransfusionen, nicht nur für die Armee, sondern auch für die Zivilbevölkerung ist. Deshalb müssen große Mengen an Trockenplasma hergestellt und in Vorrat genommen werden, wobei auch für eine genügende Anzahl von Transfusionsgeräten gesorgt werden muß. So ist in Zusammenarbeit zwischen dem Armee-Sanitätsdienst und dem Schweizerischen Roten Kreuz nicht nur die modernste Trockenplasma-Anlage, sondern auch die erste unterirdische, allen Kriegseinflüssen unangreifbare Blutfabrik im Berg entstanden. Dicht bei der wild rauschenden Lütschine, tief im



Unlängst hat ein baselstädtisches Landwehr-Füsilierbataillon seinen ordentlichen Ergänzungskurs durchgeführt und bei dieser Gelegenheit eine großformatige und vierseitige Zeitung herausgegeben. Die vier Nummern des «Der Spatz» erfreuten sich bei allen Bataillonsangehörigen großer Beliebtheit.

*

Die auf Initiative der Offiziersgesellschaft Basel-Stadt im letzten Jahre ins Leben gerufene Studienkommission für Unteroffiziersfragen, der auch Vertreter des SUOV, SFV und SFwV angehören, wird ihre Arbeit demnächst abschließen. Das Resultat der intensiven Studien soll in Form einer Eingabe dem EMD überreicht werden.

Fels, in einem ausgebauten Stollen, mit moderner Klimaanlage und Beleuchtung ausgestattet, wird in verschiedenen Räumen und geschützten Kammern Transfusionsbesteck zusammengestellt und sterilisiert, werden Nadeln geschliffen und die erforderlichen Hilfsmittel bereitgestellt. Modernste Maschinen, die für diesen Zweck extra hergestellt wurden, dienen zur eigentlichen Plasma-Herstellung (Trennen, Gefrieren, Trocknen) in großzügigen Laboratorien.

Die Leistungsfähigkeit der Anlage hängt natürlich davon ab, ob sich die Schweizer Bevölkerung weiterhin möglichst zahlreich als Blutspender zur Verfügung stelle, da der Bedarf an Trockenplasma schon heute sehr groß ist und im Kriegsfall sich noch vervielfachen würde. Um für alle Eventualitäten gewappnet zu sein und der Nachfrage in jeder Situation gerecht werden zu können, ist an einer andern Stelle des schweizerischen Alpenreduits mit dem Bau einer zweiten unterirdischen Blutfabrik begonnen worden.

Gd.

Nebestehende Bilder:

- ① Der Eingang zur unterirdischen Blutplasmafabrik der Armee in Zweilütschinen
- ② Im Zentrifugierraum stehen vier Becher-Zentrifugen zur Verfügung, um das Plasma von roten und weißen Blutkörpern zu trennen.
- ③ In der unterirdischen Blutfabrik war auch die Einrichtung eines Maschinenraumes nötig, um die Kühl- und Trockenapparate zu betreiben.
- ④ Die Sublimationstrocknungsanlage umfaßt vier Trockner zu je 48 Flaschen. Dieses Trocknungsverfahren, bei welchem gleichzeitig die Temperatur von minus 40 auf plus 50 Grad gesteigert wird, beansprucht 24 Stunden.
- ⑤ Die Flaschen werden in Zylinder eingespannt und kommen in den Gefrierapparat, wo eine Temperatur von minus 45 bis 50 Grad herrscht.
- ⑥ Armee-Apotheker, Oberst Spengler, überwacht die Arbeiten in einem Labor.
- ⑦ Mit besondern Waagen und Apparaten wird die Feuchtigkeit im Plasma bestimmt.
- ⑧ Die Sublimationstrocknungsanlage umfaßt vier Trockner zu je 48 Flaschen.
- ⑨ Der Autotunnel, durch den man in die unterirdische Blutfabrik gelangt, endet in einem Vorraum, von wo aus man zu den verschiedenen Kammern gelangt.
- ⑩ Im Wasch- und Spülraum findet man unter anderem die Waschmaschine zum Flaschenspülen.
- ⑪ Hptm. Hässig, Direktor des Zentrallaboratoriums des Blutspendedienstes des Schweiz. Roten Kreuzes, überprüft Arbeiten im Laboratorium.
- ⑫ In diesem Labor werden die Hämoglobinbestimmungen vorgenommen.
- ⑬ Das für Bluttransfusionen erforderliche Besteck wird konfektioniert, in Zellophan verpackt und zum Versand an die Spitäler bereitgemacht.
- ⑭ Auf Grund der Angaben der serologischen Abteilung und des Betriebslabors erfolgt die Kontrolle und das Ausschneiden des nicht geeigneten Plasmas. An diesem Apparat werden die Dosen verschlossen.
- ⑮ Im Sterilisationsraum wird das Besteck sterilisiert.